eroberungssüchtigen russischen Macht zweifellos für uns höchst unerwünscht sein müßte. Die militärischen und finanziellen Maßregeln, welche Rußland in den letzten Jahren ergriffen hat, zielen darauf ab, die Gunst etwaiger Ereignisse im Orient für die russische Ländergier in der weitgehendsten Weise auszunutzen. Durch Anhäufung großer Truppenmassen an seinen westlichen Grenzen sucht Rußland die militärische Unbequemlichkeit seiner riesigen Entfernungen thunlichst zu beseitigen und seiner Diplomatie für den Augenblick der Aktion ein schlagkräftiges Werkzeug zu verschaffen. Ist der ersehnte Augenblick gekommen, so geben diese Truppenmassen dem Worte der russischen Diplomatie ein sehr fühlbares Gewicht. Rußland dürfte alsdann diejenigen Mächte, welche an der Gestaltung der Verhältnisse im Orient in erster Linie interessirt sind, vor die Wahl stellen, seinem Vorgehen geduldig zuzusehen oder demselben durch einen Krieg Einhalt zu gebieten. Sein Interesse an dem französischen Revanchefieber liegt darin, daß die von Frankreich drohende Kriegsgefahr einen Theil der deutschen Volkskraft von vornherein fesselt. Der panslavistische Orientstürmer betrachtet den französischen Kriegshetzer als einen bissigen Kettenhund, den er nach Belieben gegen unsere Waden loslassen kann. Eine deutsche Politik, welche dennoch auf russische Uebergriffe im Orient die Antwort alsbald durch den ehernen Mund der Geschütze ertheilen wollte, würde in Europa ohne Zweifel zahlreiche und begeisterte Lobredner finden. Viele Leute würden es sehr hübsch finden, daß wir uns für die bedrohte, von Frankreich verrathene Kulturwelt auf die Breiche stellen, und dieselben Leute, denen das russische Ausdehnungsgelüste auf den Nägeln brennt, würden ihre aktive Betheiligung an der Angelegenheit wohlgemuth auf einen schwunghaften Handel mit Kriegsbedarf beschränken. Umgekehrt würde gerade eine zurückhaltende deutsche Politik alle anderen erstbetheiligten Widerstandskräfte in's Feld rufen und der unversehrten deutschen Heeresmacht bei der schließlichen Entscheidung über die Umgestaltung der Weltkarte eine wichtige Rolle aufsparen. Auf diesen Weg verweisen uns unseres Erachtens unsere wohlverstandenen nationalen Interessen. Jede deutsche Staatskunst, welche ihres Namens würdig sein will, muß von dem Leitsatz ausgehen, daß die Stärke der deutschen Politik in ihrer Bedürfnißlosigkeit beruht. Leere Kundgebungen, nervöse Fahrigkeit, ein redseliges Hin und Her und Kreuz und Quer zwischen Extremen können auf diesem heiklen Gebiet nur Unheil anrichten. — Wer die Schachzüge der rücksichtslosen russischen Spieler aufmerksam verfolgt, der wird kaum den Argwohn unterdrücken können, daß nebenher noch andere Berechnungen mitlaufen. Es scheint, daß maßgebende russische Persönlichkeiten entschlossen sind, durch eine Reihe von blinden Pistolenschüssen das deutsche Publikum zu alarmiren, unser Erwerbsleben zu beunruhigen, unsere Finanzwirthschaft zu schädigen. Andererseits aber enthält gerade diese Lage für uns die Nöthigung, auch für den schlimmsten Fall uns zu rüsten und rechtzeitig die Insel vorzubereiten, auf welche unser Volksthum sich aus brandender Sturmfluth retten kann. Diese dauernde ungünstige Lage giebt den Anstoß, immer wieder in eine Untersuchung einzutreten, wie unsere Volkskraft unter schonendster und sparsamster Berücksichtigung der wirthschaftlichen Nothwendigkeiten in eine militärisch verwerthbare Form gebracht werden kann. Wir möchten die Wehrkraft thunlichst den Parteikämpfen entrücken und das erste Wort über die technische Seite der Frage den Fachmännern überlassen, welche ihrerseits ein Interesse daran haben, in sicherer Fühlung mit dem Volksbewußtsein und mit dem Gesammtbefinden der Nation zu bleiben. Auch der über Wolken wandelnde Radikale wird sich heute kaum der Einsicht verschließen, daß nur strasse Disziplin, regelrechte, gründliche Schulung, Einleben in den Geist der Armee jene furchtbare Waffe schaffen konnten, der wir die deutsche Einheit verdanken. Andererseits vermögen die Jahrzehnte die Lernfähigkeit und Aneignungsgabe eines Volkes bis in seine letzten Glieder hinein nicht unwesentlich zu steigern. Die Zeiten sind vorbei, da die weisen, deutschfreisinnigen Volksfreunde alles Ernstes glaubten, Fürst Bismarck strebe eine Verbesserung unserer Rüstung lediglich zu seinem Privatvergnügen aus militärischer Sportfreude an. Die verzweifelte Klarheit der internationalen Lage hat wenigstens das Gute, daß sie derartigen Wahnvorstellungen den Boden entzieht und jenen Geist männlicher Entschlossenheit weckt und reift, der zur Sicherung von Haus und Herd für eine weite Zukunft Opfer bringt, ohne bei jedem Rasseln einer gallischen oder slavischen Maus mit nervöser Aengstlichkeit für den Augenblick zu zittern.

Wie aus Meppen berichtet wird, soll der Kaiser dort am 6. Oktober zum Besuch des Krupp'schen Schießplatzes eintreffen. Mit Vorbereitungen für den hohen Besuch ist man rege beschäftigt.

Am 23. September waren neunundzwanzig Jahre seit dem Tage verflossen, an welchem der damalige Wirkliche Geheime Rath und preußische Gesandte in Paris, Otto v. Bismarck, zum Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde.

Die Nachricht, daß man sich in preußischen Regierungskreisen ernstlich mit einer Untersuchung über den Terminhandel beschäftige, wird von der „Nordd. Allg. Ztg." bestritten, indem sie sagt, es sei von entscheidenden Schritten in dieser Hinsicht noch nichts bekannt. Sollte es dahin kommen, so würden sich mit einer solchen Untersuchung auch die Reichsbehörden beschäftigen. Denn der Handel sei Reichssache, wenn auch das preußische Handelsministerium zur Mitwirkung durch Abgabe seines Urtheils herangezogen werden müsse, zumal hauptsächlich die Berliner Börse in Betracht komme, die allezeit bei dem Handelsminister auf nachdrückliche Inschutznahme ihrer berechtigten Wünsche rechnen kann.

Die richtigen Namen derjenigen Deutschen, welche, soweit die bisher eingetroffenen amtlichen Telegramme ergehen, an der Expedition Zelewski betheiligt waren sind folgende: Commandeur v. Zelewski, Leutnant v. Tettenborn, Leutnant v. Zitzewitz, Leutnant v. Virch, Leutnant v. Heydebreck, Arzt Dr. Buschow, Feldwebel Kay, Unterbüchsenmacher Hengelhaupt, Unteroffizier Herrich, Unteroffizier v. Tiedewitz, Unteroffizier Wutzer, Unteroffizier Schmidt Unteroffizier Tiedemann, Lazarethgehilfe Hemprich.

Ueber den bereits gemeldeten Ueberfall bei Buer (Westf.), bei dem 2 Personen getödtet wurden, berichtet ein dortiges Blatt folgendes Nähere: Seit dieser Nacht ist unser Ort in großer Aufregung über eine schändliche Greuelthat, welche die Sozialdemokraten an ihren friedlich gesinnten Mitbürgern verübt haben. Am Sonntag feierte nämlich der Krieger- und Landwehrverein von Erle-Beckhausen sein 2. Stiftungsfest. Schon beim Festzuge waren unter den Zuschauern etwa ein Dutzend Sozialdemokraten durch ihre rothen Schlipse und wüthenden Blicke den Festtheilnehmern aufgefallen. Aber kein Mensch ahnte, daß dieselben einer solch' blutgierigen Frevelthat fähig wären, als sie dieselbe Abends gegen 11 Uhr wirklich verübt haben. Dieselben hatten sich zwischen Beckhausen und Buer auf die Lauer gelegt und als nun etwa 10 Bürger von hier in der Nähe der Kampmann'schen Wirthschaft angelangt waren, fielen diese Ungethümer mit scharf geschliffenen Dolch- und anderen Messern über die nichtsahnenden Mitbürger her und richteten ein förmliches Blutbad an. Zwei Bürger von Buer starben unter den Stichen und Schnitten der Wütheriche; R. hatte 22 Stiche erhalten und war derartig entstellt, daß ihn sein eigener Bruder anfangs nicht zu erkennen vermochte. Drei anderen Bürgern war der Kopf mit Schnitten bedeckt und dazu hatte jeder eine tiefe Stichwunde in der Seite erhalten. Herrn Busch war sogar der Unterleib vollständig aufgeschlitzt, sodaß die Gedärme hervortraten. Derselbe hat gar keine Aussicht auf Genesung und befindet sich im Krankenhause; bei den anderen ist sie nur schwach. Soviel man von der Voruntersuchung vernommen hat, war dieser grausige Ueberfall aus reinem sozialdemokratischen Klassenhasse hervorgegangen. Als Anführer der Bande wird der Bergmann Peter Nick genannt, der auch bei dem großen Streik im Mai 1889 eine hervorragende Rolle gespielt hat. Bis jetzt sind sieben Verhaftungen erfolgt. Soeben wurden die sechs Haupttübelthäter gebunden zu ihren Opfern geführt. Das Publikum war nahe daran, die Uebelthäter zu lynchen.

Die Berliner „Heilsarmee" rüstet sich, um am 26. d. M. die „Selbstverleugnungswoche" zu beginnen. In dieser Woche enthalten sich die „Gläubigen" des Trinkens und des Rauchens und entsagen aller „Luxusnahrungsmittel", wie Fleisch, Milch, Kaffee, Thee, Zucker, Obst, Käse, Kuchen und dergl. Die hierdurch erzielten Ersparnisse werden in ein sogenanntes „Selbstverleugnungscouvert" gelegt, welches mit dem Namen des „Selbstverleugners" versehen vom Berliner Hauptquartier an General Booth abgesandt wird, der aus diesem „Peterspfennig" der Heilsarmee große Einnahmen zieht. Um sich beim „General" bezüglich der Avancements in angenehme Erinnerung zu bringen, pflegen die Gläubigen meist recht erfolgreich die Selbstverleugnung zu üben. Wie „erfolgreich" die Heilsarmee in Deutschland wirkt, erhellt daraus, daß an den Generalfonds der Armee seit dem 1. Oktober v. J., also seit Jahresfrist, 19,754 Mk. abgegangen sind. Um vor unliebsamen Störungen sicher zu sein, werden die sogenannten Heiligungsversammlungen in Berlin jetzt „ohne Gäste" abgehalten. Für das Volk werden wöchentlich sechs Versammlungen veranstaltet und 1300 „Kriegsrufe" verbreitet. Insgesammt zählt zur Zeit die Heilsarmee 3200 Korps und 1200 „Vorposten" mit zusammen 10,800 Offizieren. — Mit vollem Recht mag man die meisten Forderungen der „Heilsarmee" verurtheilen, ja lächerlich finden. Wenn es ihr aber gelingt, ihre Anhänger zeitweilig zu einer „Selbstverleugnung", wie oben angeführt, zu verpflichten, so können nur Diejenigen hierüber lächeln, welche den heilsamen Einfluß periodischer materieller Enthaltsamkeit auf den einzelnen Menschen nicht erfahren haben oder ihn nicht erkennen wollen.

Der Hamburger Senat beantragte bei der Bürgerschaft die Bewilligung von 6,200,000 M. für die Herstellung einer neuen Pflasterung der Hauptstraßenzüge der Stadt und der Vorstädte, behufs Einführung eines neuen Systems einer gemischten Pflasterungsweise. Neuerdings wird auch die Frage der Ueberbrückung der Elbe unmittelbar vor der Neustadt stark in Erwägung gezogen.

Wie gemeldet, wurden in Berlin seitens der Sozialdemokraten keine oppositionellen Delegirten zum Erfurter Parteitage gewählt. Im 5. Wahlkreise kam, wie noch nachzutragen ist, noch keine Wahl zu Stande, wohl aber kam es bei der dortigen Versammlung zu wenig anmuthigen Szenen, die sich zwischen den Genossen Stadthagen, Auerbach und Bieiter abspielten. „Genosse" Stadthagen richtete einen heftigen Hieb gegen den „Genossen" Auerbach, weil er durch seinen Antrag auf Ausschließung des Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung" vom Brüsseler Kongreß sich unsozialdemokratisch benommen habe und dabei für das „Schandblatt", die „Neue Freie Presse", korrespondirt habe. Er beantragt daher, der Parteitag solle Auerbach einen Verweis ertheilen. Die Opposition (Lamprecht) drohte, noch andere Mitglieder des Brüsseler Kongresses, welche für die bürgerliche Presse arbeiten, namhaft zu machen. (Rufe: Heraus mit den Namen!) Redner versichert, die Namen würden bekanntgegeben werden. Bieiter stellte den Antrag, über den Militarismus den Boykott zu verhängen, die Stellung der Sozialdemokratie im Falle des Krieges zu fixiren, den Staat für rechtlos zu erklären und den „Vorwärts" als Centralorgan abzuschaffen. Letzner griff die Parteiführer schroff an, erwähnte Gilles (Stadthagen ruft: Sie scheinen alle Lumpen zu kennen!) und warf Stadthagen vor, bei der Matineer über den Stock gesprungen zu sein. Nach heftiger Gegenrede Stadthagen's sagte Bieiter zu Stadthagen: Sie sind ein Exlumpi! Sofort vertagte der Polizeileutnant die Auflösung der Versammlung. — Bemerkenswerth ist, daß diesmal Berlin drei weibliche Delegirte gewählt hat. Die Frauen hatten dieses Resultat sehr geschickt vorbereitet.

Der „B.-C." meldet: Der Verlag von „Schorer's Familienblatt" und des „Echo" meldete den Konkurs an; die Schorer'schen Unternehmungen werden weitergeführt.

Im Redaktions-Briefkasten des „Vorwärts" findet sich folgende Auslassung in Sachen Gilles-Aveling: „Sie fragen, warum wir den Lumpazius Gilles nicht gleich beim Namen genannt haben. Die „herostratische Eitelkeit", die wir ihm beilegten, hätte Ihnen den Grund verrathen sollen. Dieser G. hat sich seit fast einem Jahre die erdenklichste Mühe gegeben, von uns genannt zu werden. Er gehört zum Geschlecht jener Lebewesen in Heine's „Wintermärchen", die um einen Fußtritt betteln. Für einen Fußtritt mit Namensnennung wäre er vor Stolz in die Luft gesprungen. Wir zogen die Fußtritte ohne Namensnennung vor und verarbeiten ihn zur Anonymität. Jetzt, da der G. die Christegan Aveling's ab hat, kann man ihm ja den Gefallen der Namensnennung thun. Habet und Habeat! Er hat sein Theil und kann noch mehr haben." Der „Nr.-Ztg." ging hierzu nachstehendes Schreiben des Herrn Gilles an die Redaktion des „Vorwärts" zu: „Sie haben mit einer, nur Ihnen eigenen Unverfrorenheit meine Erklärung vom 12. d. Ihren Lesern unterschlagen, worauf ich auf Grund früherer Erfahrungen vorbereitet sein mußte. Damit nicht genug, beeilen Sie sich, mich in Ihrem berüchtigten Gassenbuben-Jargon mit schmutzigen Beschimpfungen und sinnlosen Verleumdungen zu überhaufen. Ja, Sie haben die Infamie beiessen, mich in der denkbar willkürlichsten Weise als Polizeiagenten zu verdächtigen, bekanntlich ihr letzter Saubieb Gegnern gegenüber, denen Sie im ehrlichen Kampfe nicht beizukommen vermögen. Und das Alles um des „Genossen Aveling" willen! Wohlan, ich nehme den Handschuh auf. Ich werde in wenigen Tagen aller Welt, vor der man mich so niederträchtig zu beschimpfen gewagt hat, den thatsächlichen Beweis liefern, daß man einzig zur Deckung eines ganz gemeinen Hochstaplers diese erbärmlichen Proben sittlicher Verrohung gegeben hat. Meine Beschimpfer und Verleumder sollen mich nicht irre machen. Mögen sie beweisen, was sie so frech behaupten, die Beschützer und Genossen eines Aveling. London, 19. September 1891." — Jedenfalls kann man den weiteren Veröffentlichungen über den „Genossen" Aveling mit Interesse, wenn auch dem bedingten entgegensehen, das derartige Schmutzwäsche erregt.

Oesterreich. In Wien erfolgte die Exhumirung der Leiche des französischen Generals Lafalle behufs Ueberführung derselben nach Frankreich. Eine Eskadron Husaren begleitete den Konduktt bis zum Westbahnhof. Bei der Annäherung des Zuges an den Bahnhof erwiesen die dort aufgestellten Truppen die militärischen Ehren, die Musik spielte einen Trauermarsch. Bei Einhebung des Sarges in den Eisenbahnwaggon wohnten die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, der Kriegsminister, sowie zahlreiche Generale und Offiziere bei. Ein Infanterie-Bataillon gab eine Ehrensalve ab.

Wie verlautet, werden die Kosten für die Errichtung der Wiener Stadtbahn nebst allen dazu gehörigen Bauten auf ca. 50 Millionen Gulden geschätzt, von welchem Betrage die Regierung 20 Millionen bewilligen dürfte.

Frankreich. Der „Intransigeant" und einige andere Blätter seines Kalibers machen viel Aufhebens aus der Körner-Feier. Nach ihrer Darstellung handelt es sich um nichts Geringeres als um eine neue Herausforderung gegen Frankreich. Die „Estafette" sucht, gewiß vergeblich, in die Köpfe dieser Leute einige Ordnung zu bringen, indem sie ihnen erzählt, wer der Dichter von „Leier und Schwert" war, und daß die Deutschen Recht haben, ihn als einen ihrer Gefiedhelden zu feiern, wie man in Frankreich Rouget de l'Isle, den Verfasser der „Marseillaise", feiert.

Die „Times" enthalten den Bericht eines fremdländischen Offiziers, der den Truppenmanövern im Osten beiwohnte, über die französischen Truppen. Folgendes sind die Hauptpunkte des Berichtes: „Die Infanterie übertrifft, wenn sie in zerstreuter Ordnung kämpft, alles bisher in dieser Kategorie der militärischen Uebungen Gesehene. Die Bewegungen in dichten Kolonnen sind durch eine Regelmäßigkeit und Kompaktheit ausgezeichnet, welche an die griechische Phalanx erinnern. Den Bewegungen der Kavallerie mangelt vielleicht die nothwendige Ruhe, aber die Weise, in welcher sie mobilisirt wird, dürfte wirklich als Vorbild dienen. Trotz gewisser Fehler in den konzentrischen Bewegungen läßt sich die Erektheit und Präcise der Vision, mit welcher General Saussier alle seine Pläne ausführt, nicht verkennen. Wenn er sich einer unerwarteten Lage gegenüber befindet, zeugen die Befehle, welche er ertheilt, von einer Klarheit und Schnelligkeit des Urtheils, welche wirklich bewundernswerth ist. Die Korpskommandeure führen die Befehle mit gleich ausgezeichneter Intelligenz und Disziplin aus. Was die Artillerie betrifft, so läßt sich darüber nur die vorjährige Schätzung wiederholen, nämlich, daß sie ausgezeichnet ist. Der Beobachter wird angenehm überrascht durch die von den höheren Graden der Offiziere gelieferten Beweise der Disziplin. Die Mannschaften sind unermüdlich und voller Eifer; sie kämpfen mit Elan, vielleicht sogar mit zu viel Elan. Die Zahl der Kranken und die Liste der Unfälle waren erstaunlich klein. Die Organisation des Sanitätsdienstes ist musterhaft. „In dieser Kritik", schließt der Bericht, „habe ich mich weder durch Sympathieen, noch durch Vorurtheile leiten lassen, mein Bericht ist durchaus unparteiisch und objektiv."

Auf der Pulverfabrik Saint Medard entstand eine Explosion, bei der 7 Personen getödtet wurden.

Italien. Es ist zu verwundern, mit welcher Lebenskraft Leo XIII. ausgerüstet ist. In der Zeit seines Pontifikats sah er nicht weniger denn 72 Purpurträger in's Grab sinken. Nur wenige von den Kardinälen, welche ihn im letzten Konklave zum obersten Hirten der katholischen Kirche wählten, sind noch am Leben: Monaco La Valette, Bonaparte, Hohenlohe, Oreglia, Ledochowski, Howard Manning und Mertel. Das heilige Kollegium zählt nur noch 14 von Pio IX. erwählte, gegen 47 von Leo XIII. kreirte Kardinäle. Kardinal Laurenzi ist bereits seit zwei Jahren leidend und sieht sein Ende jeden Tag zu erwarten. Er ist gleichfalls Perugianer, wie Msgr. Bocalli, Auditore, der ernstlich erkrankt ist. Bocalli ist ein besonderer Günstling Leo XIII.

Nach einer stillen Messe für die spanischen Pilger ließ der Papst, welcher sich ermüdet fühlte, durch den Sekretär Rocella eine die Adresse der Pilger beantwortende lateinische Allocution verlesen, welche mit den Worten schloß: Wir bitten Gott, den jungen König, auf den Spanien seine Hoffnung setzt, und die erhabene Königin-Regentin zu schützen. Wir segnen das ganze katholische Spanien.

Schweiz. In der Sitzung des internationalen Kongresses in Bern für Arbeiterunfälle verwahrte sich Beyssier, der Vertreter der französischen Arbeitersyndikate, gegen die von belgischer und auch französischer Seite befürwortete Ansicht, daß grobe Fahrlässigkeit von dem Empfange der Rente ausschließen solle. Der Präsident des deutschen Reichsversicherungsamtes, Bödiker, unterstützte Beyssier. Ein solches Vorgehen hieße die vergifteten Prozesse verewigen; dasselbe werde viel schaden und nichts nützen, man müsse der menschlichen Schwäche Rechnung tragen. Die Ausführungen Bödiker's fanden allgemeinen Beifall.

England. Der Minister Knutsford hielt in Sarmundham eine Rede, in welcher er sich lebhaft gegen die Räumung Egyptens vor der Ausführung der nöthigen Reformen aussprach.

Unter den aufständischen Dockarbeitern von London herrscht große Aufregung. Die dem Syndikat angehörenden Arbeiter erwarteten ihre nichtstreikenden Genossen beim Weggang von der Arbeit und fielen über dieselben her. Die Polizei mußte einschreiten; man befürchtet neue Unruhen.

Rußland. Die „Nowoje Wremja" meldet, dem Reichsrath werde demnächst eine Vorlage des Ministers des Innern über die Judenfrage zugehen, welcher das durch die Konferenz der Generalgouverneure von Wilna, Warschau und Kiew unter Vorsitz des Adjunkten des Ministers des Innern, Geh. Rath v. Plehwe, zusammengestellte Material zu Grunde liegt.

Die Großfürstin Alexandra ist gestern früh 3 Uhr in Ilinskoje bei Moskau verschieden. Dieselbe, welche demnächst ihrer Entbindung entgegensah, war bekanntlich an Eklampsie erkrankt, jener überaus gefährlichen, in mehr als 1/3 Fällen tödtlich verlaufenden krampfartigen Krankheit, welche häufig kurz vor dem Geburtsakte einzutreten pflegt. Seit Sonnabend war bei der Großfürstin das Bewußtsein noch nicht zurückgekehrt. Großfürstin Alexandra, Gemahlin des Großfürsten Paul, war mit diesem erst seit 2 1/2 Jahren vermählt. Sie war eine griechische Prinzessin und hat nur ein Alter von 21 Jahren erreicht.

Amerika. Der deutsche Reichskommissar für die in Chicago zu veranstaltende Weltausstellung wählte für das deutsche Ausstellungsgebäude einen Platz in einem der schönsten Theile des Parkes, derselbe stößt an den den Engländern angewiesenen Platz.

Chile. Die Stimmung des chilenischen Volkes bildet nach dem „Herald" ein seltsames Gemisch wilder Freude darüber, daß Balmaceda todt, und Bedauern darüber, daß er den Klauen seiner Feinde entronnen ist, welche ihm ein Glied nach dem anderen vom Leibe gerissen hatten und aus Rache für die vielen Grausamkeiten, für welche ihm die Verantwortlichkeit angeblich zufällt. Der Haß gegen Balmaceda ist unglaublich. Jubelnde Massen zogen Abends durch die erleuchteten Straßen und sangen Triumphlieder. Die Zeitungen Valparaisos haben Extrablätter herausgegeben, welche die Einzelheiten über das Ende des früheren Präsidenten mittheilen. Der Tod Balmacedas dürfte die Wiederherstellung des inneren Friedens noch beschleunigen. Wahrscheinlich wird man jetzt gegen seine Anhänger, die ohne den Führer nichts ausrichten können, Milde walten lassen. Interessant ist übrigens das zufällige oder absichtliche Zusammentreffen des Ablaufs der 5jährigen Wahlperiode Balmacedas mit seinem Selbstmord. Balmaceda trat die Präsidentschaft am 18. September 1886 an, am Morgen des 19. d. M. erschoß er sich.

China. Der „Herald" meldet aus Shanghai, daß die Lage daselbst von Tag zu Tag schlimmer wird; die Unruhen wachsen. Wuchang, Hankow und Chanking sollen bereit sein, sich zu empören; infolge dessen herrscht große Aufregung unter den dort sich aufhaltenden Ausländern. Verschiedene auswärtige Kriegsschiffe halten sich in der Nähe von Shanghai auf, welches selbst in Gefahr ist. Drei Kriegsschiffe sind nach Wuchang abgefahren; der französische Botschafter Lemaire ist nach Peking abgereist.

Die „Times" meldet aus Singapore: Nachrichten aus Shanghai vom 9. d. M. zufolge wäre der Aufstand in Ithang ein von Soldaten Hunans organisirtes Werk. Die Centralregierung sei nicht im Stande, den Aufstand zu unterdrücken, und könne nur auf die Gefahr eines Bürgerkrieges Truppen von entfernten Stationen heranziehen. In Nanking werden die Christen durch Maueranschläge verschiedener in den den Europäern geöffneten Häfen begangener Verbrechen beschuldigt; das Eintreffen fremder Streitkräfte allein könne die Unruhen unterdrücken. Die „Times" meldet aus Foochow, ein geheimer Plan zur Wegnahme des Arsenals sei von den auswärtigen Beamten entdeckt worden. Die Ausländer glauben, daß die Gegenwart eines Kanonenboots unumgänglich nöthig sei.

Kunst und Wissenschaft.

† Altstädter Hoftheater. „Gäste kamen, Gäste gingen" — so darf es, wie in der „Walküre" von den Bewerbern um das Schwert Wotan's, von den Künstlern heißen, welche sich in den letzten Monaten um die seit dem Abgange unseres europamüden unvergessenen Fischer unausgefüllt gebliebene Stelle eines basso profundo an der Hofoper vergeblich bemühten. Und auch der neueste Aspirant für dieses Fach, Herr Stephan Meyer, dürfte in diesem Punkte das Schicksal seiner Vorgänger theilen. Wie jenen mangelt auch ihm der Glanz und das erforderliche Volumen der Stimme nach der Tiefe; wie jene besitzt auch er keinen eigentlichen Baß, sondern einen Baßbariton, dessen Hauptstärke in der Mittellage zu suchen ist, während die Höhe etwas trocken und schwer ansprechend erscheint. Im Uebrigen hinterließ die Art der Ausführung seines „Cremiten" im „Freischütz" umsomehr einen nicht ungünstigen Eindruck, als sich Herr Meyer als hervorragend tüchtiger Chorist der Hofoper seit Jahren auf der Bühne völlig heimisch fühlt. Seine Darstellung der Rolle zeugte — so wenig deren geringer Umfang auch Anhalt zu eingehender Beurtheilung bot — von musikalischer und schauspielerischer Sicherheit, guter Deklamation und sinngemäßem Spiel. Nach fortgesetzten Studien unter bewährter Leitung wird sich dem aufstrebenden Künstler gewiß in seinen Fähigkeiten und seiner entschiedenen Begabung entsprechender Wirkungskreis eröffnen, ob freilich vorerst in Dresden, ist eine andere Frage. Die von Herrn Hofkapellmeister Hagen geleitete Aufführung des „Freischütz", an welcher die Damen Brüning und Bossenberger, sowie die Herren Anthes, Decarli, Schrauff, Eichberger und Kraus erfolgreich betheiligt waren, vollzog sich in allen Theilen im Weber'schen Geiste. Daß sich die Vorführung dieser populärsten deutschen Oper gerade am Gedenktage Theodor Körners vollzog, braucht gewiß nicht ohne Weiteres auf einen Zufall zurückgeführt zu werden. Ist doch der Name des Dichters für immer und unzertrennlich mit demjenigen des Komponisten von „Leier und Schwert" verknüpft; war doch bei Beiden die Fühlung, ja Uebereinstimmung mit dem Volksgeiste (Freischütz-Zirny) Bedingung ihres Schaffens; waren doch Beide echt deutsch in Gesinnung und Weisen zu einer Zeit, in welcher es die Bewohner unseres Vaterlandes mit mehr Schmerz als Freude empfinden mußten, ein Deutscher zu sein. Darum werden Beider Gedächtniß und Werke fortleben in der Nation; hat dieselbe doch die Bitte, mit welcher Theodor Körner seinen „Aufruf" schließt, am vorgestrigen Tage auf das Glänzendste erfüllt: „Doch steht du dann, mein Volk, bekranzt vom Glücke, — In deiner Vorzeit hell'gem Siegesglanz: — Vergiß die theuren Todten nicht und schmücke — Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz."

† Heute Abend 6 Uhr findet in der Erlöserkirche zu Striesen die angekündigte geistliche Musikaufführung statt. Bekanntlich werden bei derselben die Königl. Hof-Opernsängerin Frau Marie Wittich, die Königl. Kammermusikerin Frau Melanie Bauer-Ziech (Harfe), die Herren Königl. Kammervirtuose Ferd. Böckmann (Cello), Königl. Musikdirektor C. Aug. Fischer (Orgel), Edmund Kayser, Mitglied der Königl. Hofkapelle (Violine), sowie der verstärkte Kirchenchor unter Leitung des Herrn Kantors Louis Fischer mitwirken. Der Ertrag ist zum Besten der Armen bestimmt. (Die Zehnpfennigstrecken der beiden Pferdebahnlinien Pirnaischer Platz-Lößnitz und Pirnaischer Platz-2. Straße fahren bis dicht an die Kirche heran.)

† Morgen gastirt in der „Zauberflöte" als Sarastro ein Bassist, Herr Behrens, dem ein bedeutender Ruf vorangeht. Herr Behrens, früher an den Königl. Opern in Stockholm, Berlin und Rotterdam, hat lange Zeit im Metropolitan-Theater in Newyork abwechselnd mit Emil Fischer die Baßpartieen gesungen. In kommender Woche tritt er Sonntag im „Gold'nen Kreuz" und später als Leporello im „Don Juan" auf. Als im Jahre 1887 im Eden-Theater in Paris unter großem Skandal „Lohengrin" gegeben wurde, hatte Herr Behrens die Partie des Königs übernommen. Herr Behrens gastirt zunächst nicht auf Engagement.

† Hermann Sudermann hat sich in Königsberg mit der dortigen Schriftstellerin Frau Clara Lauckner verlobt. Er wird in Königsberg zunächst dauernden Aufenthalt nehmen, um dort Studien für seine nächsten auf ostpreußischem Boden spielende Arbeiten zu machen. Seine Braut hat in einer kürzlich vom hiesigen „Universum" ausgeschriebenen Novellen-Konkurrenz für die Novelle „Mein Stern" den ersten Preis erhalten.

† Das Königl. Hoftheater in Kopenhagen hatte im letzten Finanzjahr 1890/91 eine Einnahme aus Eintrittsgeldern und Miethen von 608,751 Kronen gegen 670,283 Kronen Ausgaben, sodaß ein Fehlbetrag von 151,152 Kronen vorliegt. Die Eintrittsgelder, mit 700,000 Kronen veranschlagt, ergaben nur 577,481 Kronen.

* Freundlicher Rath. Vater (beim Essen): „Wat is det for'n Jemansche? So wat soll ick essen? Du bist mir ooch 'ne nette Frau!" — Der kleine Fritze: „Vater, hau' ihr doch!"

SLUB Wir führen Wissen.